

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Ausdrägern 1,90 M., in den Verkaufsstellen 2 M., kein Beibehalt 1,50 M., mit Beifügung 1,92 M. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von 7 bis 7 Uhr abends, an Sonntagen von 8 bis 9 Uhr geöffnet. — Preis für die Redaktion oberhalb 60, bis 7 Uhr — Telephon 274.

Interventionsgebühr: Für die 5 gepaltene Korpusseite oder deren Raum 20 Pfg., für Artikel in Merseburg umliegend 10 Pfg. Für periodische und andere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reklamen außerhalb des Interventionsfalls 40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Jalousien entgegen. — Telephon 274.

Tageblatt für Stadt und Land

Alltägliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Austausch der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

№ 294

Dienstag, den 16. Dezember 1913.

153. Jahrgang

Zubern fünfziger Garnisonort oder nicht?

Kaum, daß die beiden in Zubern garnisonierenden Bataillone des 99. Infanterie-Regiments die Stadt verlassen hatten — das 3. Bataillon liegt in Palzburg — legen sich die demokratischen Blätter aufs Bitten, daß man die Stadt doch nicht durch Entziehung der Garnison strafen werde, und vorgefesselt brachte eine Berliner Korrespondenz nachstehende Prognose, die selbst von Zeitungen nachgedruckt wurde, welche eigenes Urteil haben: Das 99. Infanterieregiment kommt nicht nach Zubern zurück, sondern das 167. (Garnisonen Kassel und Pfluhhausen i. Thür.). Oberst von Reutter behält das Regiment, Leutnant von Förstner wird verheiratet.

Das ist natürlich das reinste Phantasiegebilde, und einige Zeitungen haben inzwischen die aus den Fingern geflogene Nachricht demontiert.

Erfällig gehört das 99. Infanterieregiment zum 15. das 167. zum 11. Korps. Veränderungen innerhalb des Korpsbezirks wegen Einteilung der Regimenter werden nur vorgenommen, wenn ein besonderer Anlaß militärischer Natur vorliegt. Das ist aber bei Zubern nicht der Fall, vielmehr gewinnt man den Eindruck, daß ein weiteres Zusammenhaußen zwischen Militär und Zivilbevölkerung dort nur schwer möglich war.

Dieser letztere Umstand wird auch an militärischen Stellen stark mitgesprochen, wenn es sich darum handelt, wo künftig die beiden Bataillone des 99. Infanterieregiments ständig untergebracht werden sollen. Zu bestimmen hat darüber lediglich und ausschließlich der Kaiser, nachdem er den Korpskommandeur, den Chef des Generalstabs und den Kriegsminister angehört hat.

Zunächst wird man einmal abzuwarten haben, was die noch ausstehenden Prozesse zu Tage fördern, denn die ganze Zubern Angelegenheit ist bisher erst zum Teil und insoweit geflärt, daß ein Redakteur von sehr schosser Gesinnung 3 Rekruten zu Dingen verleitet hat, die gegen einen strengen militärischen Befehl vertriehen, daß diese Rekruten ihren Leutnant verraten haben, daß dieser Leutnant ungebührliche Schimpfworte mit Bezug auf einen ganzen Bevölkerungsstamm gebraucht hat in der Instruktionstunde und daß der Regimentskommandeur Bürger auf offener Straße hat verhaften und im Pandurenstall einsperren lassen, ohne dazu berechtigt zu sein.

Wie weit das ehrsame Bürger und wie weit es „Panduren“ gewesen sind, wird durch die bevorstehenden Prozesse noch aufgeklärt werden.

Erst die bevorstehenden Prozesse vermögen volle Klarheit zu bringen.

Dieselben werden sich, soweit sich überhaupt beurteilen läßt, richten:

1. Gegen Oberst von Reutter, Strafprozeß vor dem Kriegsgericht, wegen widerrechtlicher Freiheitsentziehung gegenüber Zivilpersonen und ferner Zivilprozeß gegen den Genannten vor den bürgerlichen Gerichten wegen Schadenersatz (Schädigung im Beruf, an der Gesundheit usw.).

2. Gegen den Leutnant von Förstner vor dem Kriegsgericht wegen Beschimpfung der Ehrliefer, wahrscheinlich auch wegen Beschimpfung der französischen Fahne.

3. Strafprozeß gegen ungefähr 30 „Bades“, welche das Militär grundlos und wiederholt beschimpft, verhöhnt und beleidigt haben. Diese Prozesse kommen aller Voraussicht nach vor die Strafkammer des zuständigen Landgerichts.

Da der Kaiser beschleunigte Verhandlungen vor dem Kriegsgericht angeordnet hat, dürfte gegen die beiden Offiziere wohl bald vorgegangen werden, während die Verhandlung vor der Strafkammer gegen die „Bades“ wohl noch einige Zeit auf sich warten lassen dürfte.

Erst wenn diese Prozesse Klarheit geschaffen haben, wird man damit rechnen können, daß die Militärverwaltung sich schlußfertig macht, ob Zubern künftig Garnison erhalten wird oder nicht.

Die demokratischen Blätter fangen schon an, klein beigezugeben und betonen, die Zubern seien eigentlich an den Vorkommnissen gar nicht schuld, es sei vom Lande herbeigelaufen und von Französlingen aufgelaufenes Volk gewesen, das die Soldaten beschimpft habe, und es wäre schlimm, wenn man das die anständigen Zubern Bürger entgehen lassen wollte.

Gewiß wäre das schlimm, dann trifft aber der Vorwurf nicht die Militärverwaltung, sondern die Zivilverwaltung der Stadt Zubern, die nicht oder nicht ausreichend Sorge getragen hat, daß sich das Militär unbelästigt auf den Straßen bewegen konnte.

Solche wiederholten ostentativen Beleidigungen und Be-

schimpfungen des Militärs vergißt man in Preußen an maßgebender Stelle so leicht nicht, und selbst wenn die bevorstehenden Prozesse für die Zubern Zivilverwaltung relativ günstig ausgehen sollten, was noch sehr zweifelhaft erscheint, so wird es sich weiter fragen, ob man ohne weiteres die Garnison wieder würde einziehen lassen. Es ist aber möglich, daß die Zubern Stadterwaltung sich auf einen anderen Standpunkt stellt, als bisher.

Man wird bei der ganzen Angelegenheit einigermaßen an den chinesischen Sühneprinzipien erinnern.

Ist unbescholtene Bürgern grundlos Unrecht geschehen, aber wirklichen Bürgern, und nicht nur herbeigelaufenen Panduren, so wird ihnen das Zivilrecht nicht nur zu ihrem Recht verhalten, sondern auch die breite Öffentlichkeit wird auf ihre Seite treten, handelt es sich aber um Janhagel, der Freude daran hatte, das Militär zu verhöhnen und zu beschimpfen, so wird es niemand bebauern, daß diese Leutechen eine Nacht im Pandurenstall Quartier bezogen haben.

Die Ausdehnung der Krankenversicherung.

Vom 1. Januar 1914 an wird der Kreis der Personen, die im Falle der Krankheit Anspruch auf Fürsorge haben, ganz erheblich erweitert. Der Grundsatz des § 1 des Krankenversicherungsgesetzes, der die Versicherungspflicht von der Zugehörigkeit zu bestimmten Arten von Betrieben abhängig macht, wird durch die Reichsversicherungsordnung aufgehoben, und die Krankenversicherungspflicht auf alle Personen erstreckt, die ihre Arbeitskraft in untergeordneter abhängiger Stellung verwerten. Folgende Personengruppen werden dem Versicherungszwange neu unterstellt: Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken, Bühnen- und Orchestermitglieder ohne Rücksicht auf den Kunstwert der Leistungen, Lehrer und Erzieher und die Schiffsbesatzung deutscher Seefahrzeuge, soweit sie weder unter die Paragraphen 59 bis 62 der Seemannsordnung, noch unter die Paragraphen 553 bis 556 des Handelsgesetzbuches fällt. Diese Personen sind aber nur dann gegen Krankheit zu versichern, wenn sie gegen Entgelt beschäftigt werden und ihr regelmäßiges Jahresarbeitsverdienst 2500 M. an Entgelt nicht übersteigt. Da auch die Verdienstgrenze von 2000 M. auf 2500 M. erhöht ist, so unterfallen vom 1. Januar 1914 an auch solche Betriebsbeamte, Werkmeister, Techniker und andere Angestellte in ähnlich gehobener Stellung wieder dem Versicherungszwange, die wegen Überschreitung der Verdienstgrenze von 2000 M. nach geltendem Recht von der Versicherung befreit sind. Befreiung tritt bei diesen Personen erst dann wieder ein, wenn ihr Jahresarbeitsverdienst 2500 M. übersteigt.

Weiter sind in die Versicherung neu einbezogen: Dienstboten, Hausgewerbetreibende, land- und forstwirtschaftliche Arbeiter, unfähige Beschäftigte und die im Wandergewerbe Beschäftigten. Als Hausgewerbetreibende gelten die selbständigen Gewerbetreibenden, die in eigenen Betriebsstätten im Auftrag und für Rechnung anderer Gewerbetreibender gewerbliche Erzeugnisse herstellen oder bearbeiten. Sie gelten dafür auch dann, wenn sie die Roh- und Hilfsstoffe selbst beschaffen, sowie die Zeit, in der sie vorübergehend für eigene Rechnung arbeiten. Die in vorstehend bezeichneten Betriebsstätten hausgewerblich Beschäftigten sind ebenfalls gegen Krankheit zu versichern, und zwar auch dann, wenn sie außerhalb der Betriebsstätte beschäftigt werden. Der Bundesrat kann nach § 467 der R.-V.-O. bestimmen, unter welchen Voraussetzungen Hausgewerbetreibende, denen ein jährliches Gesamteinkommen von mindestens 2500 M. sich ergibt, auf ihren Antrag für die eigene Person versicherungsfrei werden. Als unfähige Beschäftigte werden solche Personen bezeichnet, deren Hauptberuf die Lohnarbeit bildet, die aber ohne festes Arbeitsverhältnis halb hier, bald dort, heute mit dieser, morgen mit jener Arbeit beschäftigt sind. Unfähig ist die Beschäftigte, die auf weniger als eine Woche entweder nach der Natur der Sache beschränkt zu sein pflegt oder im voraus durch den Arbeitsvertrag beschränkt ist. Für das Wandergewerbe gilt folgendes: Die Versicherungspflicht erstreckt sich nicht auf die Wandergewerbetreibenden selbst, sondern nur auf die von ihnen beschäftigten Personen. Der Arbeitgeber, der eines Wandergewerbetreibenden bedarf, hat die in seinem Wandergewerbebetriebe Beschäftigten, soweit er sie von Ort zu Ort mit sich führen will, ihrer Zahl nach bei der Landtrankenkasse des Ortes als Mitglieder anzumelden, bei dessen Polizeibehörde er den Schein beantragt. Besteht in diesem Ort keine Landtrankenkasse, so erfolgt die Versicherung bei der allgemeinen Ortskrankenkasse. Der Wechsel des Ortes der Beschäftigung hat aber keinen Wechsel der Krankenkasse zur

Folge. Es kommt während der ganzen Betriebszeit nur die Kasse des Ortes in Betracht, bei dessen Polizeibehörde der Wandergewerbetreibende beantragt ist.

Lehrlinge aller Art sind auch dann der Versicherungspflicht unterworfen, wenn sie ohne Entgelt beschäftigt werden. Sofern das der Fall ist, erhalten sie im Erkrankungsfall nur Krankenpflege, Krankengeld wird nicht gewährt. Dafür sind die Beiträge entsprechend zu ermäßigen. Lehrlinge aller Art werden auf Antrag des Arbeitgebers von der Versicherungspflicht befreit, solange sie im Betrieb ihrer Eltern beschäftigt sind. Der Antrag ist an den Vorstand der Kasse zu richten, bei der sonst die Mitgliedschaft begründet sein würde. Wird der Antrag abgelehnt, so entscheidet das Versicherungsamt endgültig.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß die Arbeitgeber vom 1. Januar 1914 an verpflichtet sind, jede versicherungspflichtige Person bei der zuständigen Krankenkasse zu melden; die Meldepflicht besteht also auch für die Beschäftigten, die Mitglieder einer Erstattkasse (Hilfskasse) sind. Für Versicherungspflichtige, die Mitglieder einer Erstattkasse sind, ruhen auf ihren Antrag die eigenen Rechte und Pflichten als Mitglieder der Krankenkasse, in die sie gehören; sie haben keinen Anspruch auf die Leistungen der Krankenkasse und sind weder wählbar noch wahlberechtigt. Ihre Arbeitgeber haben nur den eigenen Beitragsteil an die Krankenkasse einzuzahlen; der Anteil des Versicherten fällt weg.

Vom Kaiserbesuch in München.

Die Vorbereitungen zum feierlichen Empfang des Kaiserpaars am heutigen Montag in der bayerischen Hauptstadt sind in großem Umfange getroffen worden. Die „Bayerische Staatszeitung“ widmet dem Kaiserpaar einen hochschätzlichen Begrüßungsartikel, in dem hervorgehoben wird, daß der Besuch offiziellen Charakter trage und daher der Staatssekretär von Jagow sich in der Begleitung befindet. Das bayerische Volk sehe dem Besuch mit um so größerer Freude entgegen, als es auch die Kaiserin, das Vorbild aller Frauentugenden, willkommen heißen dürfte.

Vom Kaiser wird u. a. gesagt: „Das Weien starten und treuen Mannestums, wie es im Kaiser sich verkörpert, sichert ihm die Herzen und Geister und hat auch Tage des Widerstreites der Meinungen siegreich überstanden. Es ist daher große und aufrichtige Verehrung, die, wie überall im großen deutschen Vaterlande, auch bei uns in Bayern den kaiserlichen Herrn begrüßt. In stiller Genugtuung über den Glanz und die Ehre, die unter des Kaisers Führung der deutschen Nation geworden ist, grüßen ihn die Alten, grüßen ihn besonders warm die kampferprobten Männer, die wackeren alten Offiziere und Soldaten, die erfahren haben, was es heißt, das Leben für das Vaterland einzusetzen. In freudiger Begeisterung jubelt dem Kaiser die Jugend zu, heißt ihn der reife Mann willkommen. Sie alle fühlen, was die unerlöschliche Gefühlsverbundenheit bedeutet, in der die deutschen Fürsten und Völker verbunden sind. Das ganze deutsche Volk weiß, daß diese nationale Gefühlsverbundenheit, wie die Verlässlichkeit des Kaisers sie verinnbildlicht, stark genug ist, um allen Söckern zum Trotz den Frieden unter den Völkern aufrecht zu erhalten.“ Am Schlusse wird noch betont, daß der Besuch eine erneute Befestigung des unlosbaren Bundesverhältnisses, welches die verbündeten Fürsten und Völker mit Kaiser und Reich verknüpft darstellt.

Braunschweig und die Anentwegen.

* Leipzig, 14. Dezember. Die „Leipz. Neuest.“ schreiben: Braunschweig und sein junger Herzog aus dem Welfenstamm sind durch die Reichstagsverhandlungen zum Mittwoch und Donnerstag wieder dem Interesse nähergerückt. Im Braunschweig hofft man, daß nach den Erklärungen des Reichstanzlers und des braunschweigischen Bevollmächtigten zum Bundesrat Wirklichen Geheimen Legationars Boben die Äkten über die „braunschweigische Frage“ geschlossen werden. Für das Herzogtum gibt es keine weltliche Frage mehr. Das Volk fühlt sich nun geborgen unter dem jungen Herzog, der im Verein mit der Kaiserin die Herzen der sonst sehr schwerfälligen Braunschweiger im Sturm gewonnen hat. Deutschland kann überzeugt sein, daß am Braunschweiger Hofe die von einigen hannoverschen Desperados, denen durch die Thronbesteigung Ernst August und dessen torrente Haltung das Konzept gründlich verdorben ist, durch ihre Werke fortgeführt, gegen Braunschweig gerichtete Kampagne keine Unterfertigung findet. Unter dem jungen Herzog werden die Geschäfte von den bisherigen Ministern und Beratern in der altbewährten treudeutschen Weise fortgeführt, und wer mit dem jungen Herzogspaar in Berüh-

rung kommt, gewinnt sofort die Überzeugung: von dieser Seite droht dem Frieden Deutschlands keine Gefahr. Die hannoverschen Wesen kämpfen für ein Phantom, an dessen Verwirklichung durch Braunshweig Herzog zu glauben sie selbst nicht den Mut haben werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Dezember. (Hofnachrichten.) Die kaiserlichen Majestäten, welche gestern abend gegen 10 Uhr von der Station Wildpart nach München zum Besuch des Königs von Bayern abgereist sind, sind daselbst heute wohlbehalten eingetroffen.

Überführung des Kronprinzenpaares nach Berlin.

Der Kronprinz ist von seiner Stellung als Kommandeur des 1. Leibhuzarenregiments entbunden worden und mit dem 1. Januar kommenden Jahres zur Dienstleistung dem Großen Generalfstab überwiesen worden. Die vorzeitige Überführung von dem Kommando nach Danzig, um dessen Verlängerung bis nach dem nächstjährigen Manöver der Kronprinz erst im Spätsommer gebeten hatte, dürfte auf einen besonderen Wunsch der Kaiserin zurückzuführen sein. Der Kronprinz wird zunächst, wie verlautet, im Generalfstab unter direkter Leitung des Chefs des Generalstabes der Armee, General von Wolke, informativ tätig sein. — Das Kronprinzenpaar, das sich Sonnabend abend nach Danzig zurückgeben hatte, wird daher in nächster Zeit nach Berlin überföhren und endgültig bis auf weiteres im Kronprinzenpalais Wohnung nehmen.

Provinz und Umgegend.

Halle, 14. Dezember. Im Romanischen Seminar der Universität Halle wurde ein Brezellerfest des Geheimen Regierungsrats Professor Dr. Suchier, das seine Schüler und Vertreter dem Seminar gestiftet haben, in Gegenwart des Universitätsrektors, des Rectors, des Defans der philosophischen Fakultät und des Gemeindevorstandes und seiner Angehörigen enthüllt. Das vorzüglich gelungene Bildnis entstammt der Meisterhand des Bildhauers Rudolf-Schtopa. Dem Geheimrat Suchier, der an diesem Tage sein 65. Lebensjahr vollendet, wurde ein Bronzeabguß des Reliefbildes und als literarische Gabe die in Lichtdruck hergestellte Nachbildung des auf der hiesigen Marienbibliothek aufbewahrten Pariser Reformationsspiels von 1524 überreicht.

Jöden, 15. Dezember. Im normals Kiechigen Gasthof feierte hier der Jugend-Gesangverein sein erstes Jahresfest, das stark besucht war und einen sehr schönen, würdigen Verlauf nahm.

Cofales.

Merleburg, 15. Dezember.

Vom königlichen Seminar. Seminaroberlehrer Jakob hier ist zum Prorektor des königlichen Lehrerseminars und Rektor des Hemptrich zum Seminaroberlehrer ernannt worden.

Firma Th. Grote — Aktiengesellschaft. Die bekannte Maschinenfabrik Th. Grote hiersehbild ist in Bezug auf Qualität ihrer Spezialmaschinen ein ausgezeichnetes Renommee über Deutschland hinaus genießt und die für die Merleburger Erwerbs- und Steuerverhältnisse nicht ohne Bedeutung ist, ist vorgestern in Halle in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden. Das Stammkapital beträgt 600 000 M. In den Aufsichtsrat wurden gewählt die Herren Bankier Karl Pant, Wittebinder des Bankhauses S. F. Lehmann, Halle, und Rechtsanwält Wolfgang Herzfeld, ebenfalls in Halle, Stadtrat Paul Thiele und Fabrikbesitzer und Ingenieur Bernhard Herrich, beide in Merleburg. Als erziehlich ist es zu bezeichnen, daß es gelungen ist, den als Ziegeleifachmann bekannten Herrn Direktor Richard Weber aus Hameln als Vorstand zu gewinnen.

Im Deutsch-övalen. Frauenbund. hielt vorgestern, Sonnabend, abend um 5 Uhr Herr Landesrat Freiherr von Scheinitz einen Vortrag über die Krankenversicherung, wie sie sich von Neujahr 1914 ab gestalten wird. Der Herr Vortragende wies darauf hin, daß besonders die Zwangsversicherung der Diensthöten in Betracht käme, wovon der Arbeitgeber, der zur Anmeldung verpflichtet sei, ein Drittel der Krankenkassenbeiträge zu entrichten habe. Für Berlin speziell würden diese Beiträge sich relativ hoch stellen, in kleineren Städten seien sie niedriger, und in Berlin seien viele Hausfrauen, die die ständigen Diensthöten abzufassen wollten. In Merleburg werde die Hausfrau jährlich ca. 14 bis 17 M. aus Eigenem zu entrichten haben. Wochsfrauen seien nicht versicherungspflichtig, wohl aber die jogen. Aufwärtinnen. — Der Herr Vortragende führte die einzelnen Bestimmungen des mit Neujahr in Kraft tretenden Gesetzes des Näheren aus. (Vergl. den gleichen Gegenstand behandelnden Sonderartikel an anderer Stelle der vorliegenden Nummer. Die Red.)

Der Mehrbeitrag. Die Aufforderungen zur Abgabe der Vermögenserklärung für den Mehrbeitrag laut seitens der preußischen Behörden in den nächsten Tagen ergehen. Den Beitragspflichtigen werden die betreffenden Vorbrücke für die Einkommens- und Vermögensabgabe gleichzeitig mit einer Anweisung über die Art der Zustellung zugehen.

Berichtigung. Die Krankenversicherungspflicht der Hausangestellten in den unfähigen Beschäftigten tritt mit dem 1. Januar 1914 ein. An der diesbezüglichen Bekanntmachung in Nr. 291 ist verkehrtlich als Termin der 1. April 1914 angegeben worden.

Haushaltsunterricht in den Volksschulen. Bekanntlich wird beabsichtigt, in Merleburg eine Fortbildungsschule für Mädchen ins Leben zu rufen. Man hat gehört, daß die betroffenen Geschäftstreibenden Einspruch dagegen erheben wollten, ihnen die Mädchen fundamental fortzugeben — auf die Dauer von 3 Jahren! Die Mädchen sollen in dieser Schule auch Kochen lernen! Na, hoffentlich lernen sie wenigstens Kaffee und Kartoffeln kochen, viel weiter werden sie es wohl nicht bringen, aber es wäre doch immerhin etwas. Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, was aus Leipzig berichtet wird. In einem Artikel der „Leipz. Neuest.“ heißt es u. a.: Dem weiteren Ausbau des Haushaltsunterrichts stellen sich erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Der Einbau von Schülfrinnen in die Souterrains ist ministeriell unterzagt worden. Neben anderen Schülfrinnen die Küchen unterzubringen, verbietet sich we-

gen der unermesslichen Gekühre. Es sind neue Mittel und Wege zu finden, um diese Schwierigkeit zu überwinden. Man hat dabei an den Einbau der Schülfrinnen in die Turnhallen gedacht.

Die milde Witterung stagniert. Gestern tobte ein heftiger Sturm, begleitet von Regen. Unter 5 Knaben, die heute im Freien Ball spielten, befand sich einer, der sich während des Spiels seiner Jacke entledigte.

Die Abnahme der Tage hält noch eine Woche lang an. * Eine Stadtobervermessung findet wahrscheinlich vor dem Weihnachtsfeste nicht mehr statt, sondern erst nach demselben.

Müdenplage — Vogelschuß!

Ein Beitrag zur Bekämpfung der Müdenplage. Die von Jahr zu Jahr zunehmende Müdenplage steht sich in engem Zusammenhang mit dem stetigen Rückgang unserer gefiederten Freunde, besonders der Schwalben. Die Schwalben, Haus- und Wehlschwalbe, gehören zu unseren besten Müdenvertilgerinnen; denn gerade sie sind ihrem ganzen Bau nach darauf angewiesen, ihre Nahrung im Fluge zu erhaschen, wozu sie besonders ihre außerordentliche Fluggewandtheit als auch ihre weitgepaltenen Schnabel befähigt. Wenn gegen Abend die Müdenschwärme über Teichen und Flüssen ihre Hochzeitsreigen aufzuführen, kann man die Schwalben unermüdlich dicht über der Wasseroberfläche preisfchnellen Fluges dahinjaulen sehen, eine Müde nach der anderen im unerfätlichen Schnabel verschwinden lassend.

Leider ist nun gerade in den letzten Jahren eine merkbare Verminderung der Schwalben eingetreten. Der Schnabel geht es wie einem großen Prozentsatz unserer Vogelmilch: sie hat unter der fortschreitenden Kultur zu leiden. Ihr werden immer mehr die Nistgelegenheiten entzogen bzw. erschwert. Die Schwalbe ist gewohnt, ihr Nest unter überhängenden Dächern oder in Spausuren von Bauwerkstoffen zu befestigen. Zum Nestbau braucht sie außerdem irgend eine Nische, wie sie vielleicht durch einen überlaufenden Brunnen gebildet wird, wo sie den Nestbau unentbehrlichen feuchten Lehm holen kann. — Diese Lebensbedingungen findet die Schwalbe nicht mehr vor: Die moderne Bauweise, die kein überhängendes Dach und keinen vorjüngenden Balken duldet, ist jetzt überall auf den Dörfern eingezogen und ist sogar bis in die Bauerngüter vordringend. Teils finden die Schwalben an diesen modernen glatten Häusern keine Stützpunkte für ihre Nester, teils können sie von den Schwalben nicht gebaut werden, weil es an Brunnen fehlt, deren Ablauf die Straße fucht hält; nasser Lehm ist aber gerade der beste Mörtel für die Nester. Die so schönen laufenden Brunnen werden eben nach und nach durch Wasserleitungen ersetzt. So ist es kein Wunder, wenn die Schwalben an manchen Orten recht selten werden, ja an manchen Dörfern schon ganz verschwunden sind. Als die Schwalben im Dorfe noch recht zahlreich waren, fragte niemand über Müdenplage, da haben die Schwalben die lästigen Plagegeister weggefangen.

Hier sollten nun die Vogelschußbetreibungen einsetzen. Man den Höhlenbrütern Nistgelegenheit schafft durch Aufhängen von Nisthöhlen nach dem Muster des Freiherrn von Berlepsch und den übrigen Vögeln durch Anpflanzen von Vogelschußgehölzen, so kann man auch den von der Kultur bedrängten Schwalben Nistgelegenheit schaffen durch Anbringen von künstlichen Schwalbennestern unterm Dach. (Künstliche Schwalbennester erhältlich bei Hermann Bunnemann: Aelchlein bei Göttingen. Preise: für Hauschwalbennester 1 M., für Wehlschwalbennester 70 Pfg.) Wenn man diesen aus Zement hergestellten Schwalbennestern durch Bestreichen mit nassem Lehm ein natürliches Aussehen verleiht, so werden diese Schwalbennester von den Schwalben ohne Umstände bezogen. Diese kleine Mühe und diese kleine Ausgabe werden dann die Schwalben reichlich lohnen durch Wegfangen der Müden und der auch so überaus lästigen und gefährlichen Fliegen. Man sollte diesen Schritt auch schon um der Schwalbe selbst willen tun. Sie war doch bisher ein vertrauter Hausfreund des Menschen, ja sie war so recht ein Charaktervogel unseres deutschen Dorfes.

In bezug auf Müdenvertilgung wird die Schwalbe noch schätzenswertere Dienste leisten als die Wildenten durch Vertilgen der Müdenlarven. In Teichen und Flüssen haben die Müdenlarven noch sehr viel andere Feinde, als: Fische, Molche und Frösche. Für die Wildenten kommen die Müdenlarven ja erst in 2. Linie in Betracht. An der Luft aber harren der Müde nicht jowiel Feinde, das Geschlecht der Schwalben wird da wohl der größte Feind sein, denn die Schwalben sind ja gerade auf Müden und Fliegen angewiesen. Undem so die Schwalben die Müden wegfangen, verhindern sie ein Eierlegen derselben und nügen so doppelt. — Arthur Ahnert.

Dermissiles.

Die wiedergelundene „Giocinda“. Im August 1911 erregte es Aufsehen, daß aus dem Savore in Paris ein Meisterwerk Leonardo da Vincis, die „Giocinda“, gefunden worden war. Alle Nachforschungen blieben vergebens, bis man nun mit einem Male die Sache dadurch entdeckt hat, daß der Dieb, ein gummütiger, ansehend nicht ganz zurechnungsfähiger Italiener, Perugia, das Bild in Florenz zum Verkauf angeboten hat. Perugia war f. Zt. im Savore als Arbeiter beschäftigt, und weniger aus Habicht, als vielmehr aus Eifersucht hat er f. Zt. den Diebstahl begangen, denn es argerte ihn, daß so viele schöne Bilder, welche Italiener gemalt, in Frankreichs Galerien hängen, und er beschloß, die „Giocinda“ für Italien zu rauben, was ihm auch gelang. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Perugia vor Gericht gestellt wird; denn der Diebstahl ist im Ausland begangen worden.

Rom, 14. Dezember. Nach Genehmigung des italienischen Unterrichtsministeriums wurde das Bild der „Giocinda“ heute früh im Saal der Selbstbildnisse der berühmtesten Maler in den Uffizien in Florenz öffentlich ausgestellt. Die Menge der Besucher läßt die Schätzung von mehr als 30 000 Menschen, die herbeigeköhrt waren, das Meisterwerk zu bewundern, nicht übertrieben erscheinen. Das Gemälde der „Mona Lisa“ wird nach einige Tage in den Uffizien ausgestellt bleiben und dann in die Villa Medici nach Rom gebracht werden, nachdem die Erlaubnis der französischen Regierung dazu eingetroffen ist.

Rom, 14. Dezember. Während die Behörden noch immer nicht wissen, was sie aus dem „Giocinda“-Dieb Perugia machen sollen, den mit unbedingender Miene immer und immer wieder vom „großen Dienst“ spricht, den er als „Italienischer Patriot“ seinem Vaterland geleistet hat, gibt sich in der Bevölkerung von Florenz, vor allem in der

großen dortigen fremden Kolonie, eine gewisse Sympathie für den merkwürdigen Menschen kund, der das Meisterwerk Leonardos, das ja doch in dem Geschickler erlitten hat.

Gemahl, 15. Dezember. Bei Braunsdorf hat sich vergangene Nacht ein schwerer Eisenbahnunglück ereignet. Als der letzte Zug in der 12. Stunde den Tunnel des Sarrasfeldes verließ, stürzte dieser zum Teil zusammen und die Erdballen begruben den Zug unter sich. Man nimmt an, daß etwa 7 Menschen getötet worden sind. 4 Tote sind bereits abgeholt. Eine Anzahl Personen ist schwer verletzt worden. — Nach zuverlässigen Meldungen sind bei dem Eisenbahnunglück bei Braunsdorf 4 Personen getötet, 7 schwer und 27 leicht verletzt worden.

Leipzig, 13. Dezember. Ein Liebesrausch ereignete sich heute früh in dem Stadtteil Plagwitz in der Jahnstraße. Dort wohnte seit Jahren bei einer polnischen Familie die 18 Jahre alte Spinnereiarbeiterin Bronislawa Jylka, aus Wolowin in Galizien gebürtig, die seit längerer Zeit mit dem 27jährigen Gekühler Josef Wobda ein Liebesverhältnis unterhält, das sie aber in letzter Zeit lösen wollte. Wobda hatte daher dem Mädchen wiederholt gedroht, daß er es erschließen wolle. Diese Drohung brachte er heute früh zur Ausführung. Er gab 2 Schüsse auf die Jylka ab, und diese war sofort tot.

Dortmund, 14. Dezember. In vergangener Nacht wurde im wesentlichen Stadtteil der Bauunternehmer Wobda in einer Wirtschaft in dem Streit gezogen, der sich auf der Straße fortzuzugte. Dabei zog Wobda einen Revolver und schoß den Arbeiter Schröder in den Kopf, wobei Schröder sofort tot war; weiter verwundete Wobda noch einen 2. Arbeiter schwer und einen 3. leichter durch mehrere Schüsse. Wobda wurde verhaftet.

Kassel, 14. Dezember. Der 18jährige Kaufmann Heinrich Schmidt warf sich vor einen Selbstmord. Ihm wurden beide Beine abgetrennt. Nach Ablegung des Selbstmordes, daß er Unterleidgelegenheiten begangen hatte, ist er gestorben.

Polen, 12. Dezember. In dem Brennerbetriebe des Rittergutes Gochelitz bei Wollstein erprobte ein Kartoffelbämpfer, wobei 2 in der Nähe stehende Arbeiter von den heißen Breimassen überhitzt wurden; einer war sofort tot, der andere starb nach einigen Stunden.

Mannheim, 13. Dezember. Nach Unterfuchung von über 100 000 M. ist der hiesige Wehlagener Glaser flüchtig geworden. Er hatte sich in Dreimonatsfrist von einer braunschweigischen Großmühle und anderen norddeutschen Mühlen große Vollen Weh, die er unter Tagespreis verkauft, veräußert, und ist mit dem Erlös nach verschwinden.

Anna i. W., 13. Dezember. Der seit 6 Wochen vermisste Fabrikarbeiter Sonnenfall von hier wurde bei Köln als Leiche aus dem Rhein geborgen. Man fand bei ihm einen Brief an seine Angehörigen, nach dem Selbstmord vorliegt.

Großfeuer im Schmeriner Schloß.

Schwerin, 15. Dezember. Gestern abend gegen 10 Uhr kam im hiesigen Großherzoglichen Schloß im Elisabethzimmer, das im 1. Stockwerk liegt, Feuer zum Ausbruch. Die Feuerwehre wurde sofort benachrichtigt, doch gelang es ihr nicht, die Schwelende des Schloßes zu retten. Angewiesen ist diese Seite bis zum 4. Stockwerk von Flammen ergriffen. Zurzeit (um 12 Uhr 50 Minuten nachts) arbeitet die Schweriner Feuerwehre noch angestrengt allein. Doch ist Hilfe von Hamburg, Lübeck und Wolowin unterwegs. Der Schaden wird sehr groß sein, doch läßt er sich natürlich zurzeit noch gar nicht überschätzen. Versuchen sind, immer bisher bekannt, nicht zu Schaden gekommen. Nur einige Wohnstänäle in folge Rauchvergiftung sind zu verzeihen. Die Urkade des Brandes ist noch unbekannt. Die Gekühre des Schloßes wird wohl erhalten bleiben können. — Die Flammen schlugen kurz nach 1 Uhr nach der Offizierskammer, doch ist es sicher, daß die Zimmer des Großherzoglichen Brauers von dem Flammen verschont blieben werden. Die fremden Feuerwehren sind bereits von den Nachbarn benachrichtigt, doch noch nicht an der Brandstelle eingetroffen.

Offen, 14. Dezember. Der Kapitän und die Passagiere des hier eingetroffenen Dampfers „Normion“ teilen mit, daß sie große tüchtige Militäranwärter bei ihrer Fahrt aus Westfalen nach Konstantinopel beobachtet hätten, und zwar auf dem türkischen Dampfschiff „Dampfschiff“. Während eines Sturmes im Schwarzen Meere seien 21 Soldaten ertrunken.

Stuttgart, 14. Dezember. Die Majorswitze Elisabeth Gröflicher ist hier mit 3 Selbstverletten unter der Beschuldigung verhaftet worden, Straßenschmiedeleute im großen Umfang verurteilt zu haben. Dazu schenkt beträgt mehr als 1 Million. Unter den Beschuldigten befindet sich zahlreiche mittlere und kleine Leute, die zum Teil hoch und Gut verloren haben.

Gerichtszettelung.

Schweiditz, 13. Dezember. Ein äußerst rohes Wesen legte der noch nicht 17 Jahre alte Diensthöte Walter Schmidt, jetzt in Freitrode in Preußen, an den Tag, als er am 10. Oktober 1912, heute, wie im Dienstföhrer, der Gutsbesitzer Arthur Wiplich in Gursdorf, eine Aussteuerbegleitung mit einem Anrechte hatte. Ohne alle Urkade mischte er sich in den Streit, und als sein Brother ihn mehrfach auf seine Arbeit verwies, zog er das Messer und stach U. in die linke Hand. Der Stich war ziemlich tief, und da der Verletzte beschränkt, die Schlagader konnte getroffen sein, wurde schnell Wasser geholt und die stark blutende Wunde ausgemaschen. Nach während ihrer Beschäftigung griff Schmidt nach einem dahinstehenden weichen Wagentritt, holte aus und traf seinen Diensthöten mit einem gewaltigen Schlag auf den Kopf, an die Stirnseite. U. taumelte zurück. Der Schlag hatte die Schädeldede zerritmet und der Verletzte ergriffen. Der Verletzte mußte die Verletzung überleben. Eine 4. Wichtige Krantheit brachte Gelunde, doch heute noch sind die Spuren der Verwundungen zu sehen. Das Gericht verurteilte den Rohling unter Verlegung mildernder Umstände zu 2 Monaten Gefängnis.

Hamburg, 13. Dezember. Wegen Ermordung seiner Geliebten, des Dienstmädchens Hamburg aus Ludenmoide, wurde der Schmeidegefelle Koch aus Uteig vom Schwurgericht zu 5 Jahren zum Tode verurteilt.

Über die Eigenheim-Baugesellschaft für Deutschland in Frankfurt a. M. die nur noch Beziehungen zu Leipzig, Ebersfeld, Köln, Hannover, Wiesbaden und Straßburg hat, ist jetzt der Konkurs eröffnet worden. Die Gesellschaft ließ sich Gelände in Option geben und errichtete darauf Einfamilienhäuser; durch die erste Hypothek kam ein Teil der Ausgaben wieder herein, während die zweiten Hypothesen stehen blieben. Durch die Unmöglichkeit, die zweiten Hypothesen zu realisieren, entfielen die Einnahmen, was die Gesellschaft veranlaßte, auf ihre Liquidation hinzuwirken. Um eine stille Liquidation zu ermöglichen und die angefangenen Bauten zu beenden, waren auch seitens einiger Gesellschafter 217 000 M. zur Verfügung gestellt worden, die jetzt nach der Konkursöffnung mit zur Anwendung kommen. Die Liquidation wurde dadurch unmöglich gemacht, daß einige Gläubiger zu dringend wurden und zum Teil mit Klagen vorgegangen waren.

Kombella. Nach dem Rasieren ein Gesichtspflege. Die nichtfeuchte Hautcreme.

Bekanntmachung.

Gelegentlich des Baues unserer Leitungen sind verschiedene Klagen darüber geführt worden, daß seitens der Arbeiter der bauausführenden Firmen unnötige Zurschüben gemacht worden, oder anderweitige Uebergriffe vorgekommen seien. Seitens des Elektrizitätsverbandes sind die bauausführenden Firmen und deren Organe angewiesen, beim Bau sich unter allen Umständen zuvor mit den Grundstücksbesitzern ins Benehmen zu setzen und zu einigen. Wenn dies in mehreren Fällen nicht geschehen ist, so ist dies darauf zurückzuführen, daß eben bei der großen Menge der beschäftigten Arbeiter es nicht möglich ist, dauernd jeden Einzelnen so im Auge zu behalten, daß solche Uebergriffe vollkommen vermieden werden. Wir bitten deshalb die Herren Grundstücksbesitzer, sofern sich unliebsame Vorkommnisse ereignen sollten, diese dem Elektrizitätsverband nicht zur Last zu legen und auch andererseits bei geringeren Zwischenfällen Nachsicht zu üben. Größere Verstöße aber bitten wir unbedingt sofort uns zur Kenntnis zu bringen, damit wir entsprechende Vorkehrungen treffen und energisch einschreiten können.

Kreischau, den 13. Dezember 1913.

Elektrizitätsverband Weizensfeld-Zeitz.

Pelzwaren

Pelzkragen - Shals - Mütze - Aufknöpfkragen
in vielen Fellsorten und grösster Auswahl, bester Ausführung und niedrigsten Preisen.

Skunkskragen u. Mütze extra billig.
Eigene Anfertigung.

Damenpelzhüte - Ziegen- und Angoradecken.
J. G. Knauth & Sohn Entenplan 2.

Große Auswahl
in

Leder-Beuten

und

Leder-Soppen

äußerst preiswert
bei

H. Schnee Nachf.

A. u. F. Ebermann

Halle a. S., Gr. Steinstr. 34.

Herrschastliche Wohnung

l. 4. 14 beziehbar, zu vermieten.
Preis 1100 Mk. **Christianeckstr. 5.**

ff. Nürnberger Lebkuchen,
Nachener Printen,
David's Honigkuchen,
Wignon-Herzen,
Spesulatus,
Baumbehang
in reichhaltiger Auswahl,
ff. Bonbonnieren

Tafel-Schokolade
und Gelegenheits-Geschenke
in allen Preislagen empfiehlt
Anna Schulze
Domstr. 9.

Marzipan

nur eigenes, bestes Fabrikat,
täglich frisch empfiehlt

Joh. Mitlacher,

Halle a. S., Poststr. 11.

Zu vermieten:

2 freundl. bessere Wohnungen mit
Balkon u. Garten per sofort oder
1. April. Zu erfragen bei
Karl Thiele, tel. Mit. Nr. 9.

Da ich noch einen großen Vorrat

Puppen und Spielwaren

abnehmen mußte, verkaufe ich diese bis zu Weihnachten

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Kans Käther, Markt 20.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Neu! **Künstler-Lebkuchen** Neu!

Original! mit Edolo/adenquf Original!

Halle'sche Honigkuchen,

auf 1 Mk. 50 Bfg. Rabatt.

Schokoladen-Herzen, Baumbehang, Marzipan cc.

Nürnberger Lebkuchen

empfiehlt in bestbewährten Qualitäten

Orgrube 1. **Winters Konditorei** Orgrube 1.

Reuters sämtliche Werke

Aufl. in 2 Bänden gebunden für 3,50 Mk. zu haben in der

Kreisblatt-Druckerei.

Aufmerksame
Bedienung.

Mäßigste
Preise.

Karl Tänzer

Merseburg. Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7

Spezialgeschäft

für

(185)

∴ **Herren-Wäsche** ∴

Tricotagen, Shlipse.

**Wäsche-Anfertigung in eigenen
Arbeitsstuben.**

Fernspr. 259.

Solide
Qualitäten.

Grosse
Auswahl.

Marzipan

nur eigenes bestes Fabrikat ff. **Leb- und Honigkuchen**

Baum-Confect

feinste **Confituren, Bonbonnieren** empfiehlt

Paul Elkner, Conditorei.

Baumbehang, Desserts,

Marzipan,

eigenes Fabrikat,

gut und billig bei

Hermann Budig, Burgstraße 24.

Norwegen

ist das **beste deutsche Kristall-Service**
der Gegenwart.

Den führenden ausländischen Marken völlig ebenbürtig
aber wesentlich preiswerter.

Alleinverkauf:

Louis Böker.

Leipzigerstrasse 7. **Halle a. S.** Leipzigerstrasse 7.

Makulatur

zu haben in der **Kreisblatt-Druckerei.**

Kleider-Stoffe.

Sehr billige
Weihnachts-Preise.
Enorme Auswahl.

Gratis-Verpackung in geschmackvolle Weihnachts-Kartons.

Grosse Eingänge von Neuheiten der Frühjahrsmode 1914.

Entenplan 8.

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Entenplan 8.

privat
den
zu
tigt
der
Be
ziel
mit
qui
Kri
hat
the
Ge
der
re
me
tib
he

Beilage zu Nr 294 des „Merseburger Kreisblattes“ Dienstag, 16. Dezember 1913.

Die Krankenversicherung der Dienstboten.

Man schreibt den „Leipz. Neuezt.“: Der in der Nummer vom 7. d. Mts. abgedruckte Artikel unter der gleichen Überschrift stellt in seinem Eingange die Behauptung auf, daß, wenn irgendwo, so auch bei der reichsgesetzlichen Krankenversicherung der Dienstboten sich wieder gezeigt habe, wie bebenklich es sei, wenn der Besetzgeber ohne ein zwingendes, wirtschaftliches Bedürfnis in bestehende Verhältnisse eingreife, denn für die Krankenpflege der Dienstboten wäre bereits in völlig ausreichender Weise durch die landesrechtlichen Vorschriften über das Gesinde-recht gesorgt gewesen. Klagen sind bisher nirgends laut geworden. Diese Behauptungen können nur einer völligen Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse entspringen sein.

Hätte sich der Verfasser die Mühe genommen, bei den Krankenhäusern, beim Armenamt oder beim Vereine der Dienstherren hierüber Erkundigungen einzuziehen, dann hätte er zu einem anderen Urteile kommen müssen. Er hätte erfahren können, wie viele Dienstmädchen ungeheilt die Krankenhäuser verlassen, weil die Verpflichtung der Dienstherren gegenüber dem Vereine der Dienstherren für Krankheitskosten-entschädigung der Dienstboten mit dem Tode der Dienstherrin aufhört, wie viele Dienstboten gezwungen sind, ihre in jahrelangen Diensten zurückgelegten Spargroschen aufzuwenden, um die Kosten ihrer Krankenhausverpflegung zu zahlen, und wie viele diese Kosten nach und nach von ihrem Lohne an das Armenamt zurückzahlen haben, wenn nicht die Eltern der Mädchen in der Lage sind, die Kosten zu tragen. Dabei hätte er auch erfahren können, daß es Dienstherren gibt, die es für richtig halten, die Unwissenheit ihrer Dienstboten zu benutzen, um bei eintretender Krankheit das Dienstverhältnis „im beiderseitigen Einverständnis“ aufzuheben und auf diese oder auch auf andere Weise versuchen, ihrer Verpflichtung sich zu entziehen. Die Kostände der Dienstmädchen würden noch weit größere sein, wenn nicht die Krankenhäuser einen großen Teil der ihnen zur Verfügung stehenden Stützungsmittel zur Zahlung der Verpflegungskosten verwenden, um noch trante Dienstmädchen zu verhindern, zu ihrem Nachtheile das Krankenhaus vorzeitig zu verlassen.

Wenn Klagen über diese Not der Dienstboten bisher nicht laut geworden sind, so ist dies erklärlich und hat seinen Grund darin, daß Dienstboten nicht in der Lage sind, sie durch Zeitungsartikel bekannt zu geben oder öffentliche Versammlungen deshalb abzuhalten.

Wie viel Dienstmädchen durch solche traurige Erfahrungen in Krankheitsfällen veranlaßt worden sind, andere Beschäftigungen zu suchen, bei denen sie vor Not und Elend geschützt sind, oder auf Abwege geraten, läßt sich ohne weiteres nicht feststellen, aber mit Sicherheit ist anzunehmen, daß dies ge-

sehen ist. Wenn durch das neue Krankenversicherungs-gesetz hierin Wandel geschaffen wird, so muß dies jeder rechtlich Denkende mit Freude begrüßen und für Dienstboten, die in wirklicher enger häuslicher Gemeinschaft mit der Dienstherrenschaft stehen, wird es auch in Zukunft weder einen Wahlkampf noch einen Klassenhaß gegen die Dienstherrenschaft geben, auch wenn sie der Ortskrankenkasse angehören.

Legt man einen Maßstab an für das Interesse der Dienstherren an Wohl und Wehe ihrer Dienstboten, an der Beteiligung an den Beratungen für Weiterbestehen oder Auflösung des Vereins der Dienstherren, so ergibt sich kein besonders erfreuliches Bild, denn an den einberufenen Versammlungen nahmen von den 11 000 Dienstherren vielleicht 500 teil und in der letzten Hauptversammlung, die mit „überwältigender Mehrheit“ das Fortbestehen des Vereins beschloß, waren kaum 300 Mitglieder anwesend.

Provinz und Umgegend.

Röten, 11. Dezember. Gestern bemerkten Arbeiter, daß in dem auf dem Koppelberge bei Pforta stehenden Wohnhause, das von dem landwirtschaftlichen Arbeiter Kahlhals bewohnt wird, ein Brand ausgebrochen war. Der hieron sofort benachrichtigte Kahlhals eilte nach Hause. Am Berge in der Nähe des Hauses fand er seine 10jährige Tochter liegen, die am Körper stark verbrannt war. Sie konnte nur noch angeben, daß beim Anlegen Feuer aus dem Ofen gefallen sei und ihre Kleider entzündet habe. Der Stubenbrand wurde alsbald gelöscht und das arme Mädchen ins Raumburger Krankenhaus übergeführt. Nach anderen Mitteilungen bewies das verunglückte Mädchen, das älteste von 6 Kindern, bei dem Vorfalle einen bewundernswerten Heldennut, indem es, während es selbst jene schweren Wunden erlitt, die jüngeren Geschwister aus den in Brand geratenen Betten holte und rettete. — Am Donnerstag vormittag ist nun das unglückliche Kind in Raumburg seinen schweren Verletzungen erlegen.

Artern, 12. Dezember. Der Bahnbau der Kleinbahn Artern—Berga—Kelbra wird rüstig in Angriff genommen, und zwar zunächst mit den Brückenbauten hier und in Kelbra. In Artern sind 2 Brücken nötig. Während die Arbeiten für die größere, die unmittelbar neben die Brücke der staatlichen Bahn Sangerhausen—Erfurt zu stehen kommt, vom hiesigen Maurermeister Kahlroth ausgeführt werden und bereits begonnen haben, baut Maurermeister Krause die 2. Brücke, westlich von Artern. Die Eisenkonstruktionen sind auch schon vergeben, so daß beide Brücken in verhältnismäßig kurzer Zeit fertig werden sollen.

Naumburg bei Merseburg, 12. Dezember. Nachdem bereits in letzter Zeit Anzeichen dafür sprachen, daß in hiesiger Flur gewülbter wird, gelang es in letzter Nacht, den Einwohner G.

auf früherer Tat zu ertappen. Ein Einwohner fand auf seinem Felde ein frisch geschossenes Rehtschien und sorgte für Meldung bei der Gendarmrie. Diese stellte denn auch den G. als Täter auf, in dessen Wohnung noch ein anderes Rehtschien vorgefunden wurde. Ob G. für frühere Mißthaten in Betracht kommt, muß erst noch festgestellt werden.

Magdeburg, 13. Dezember. Der Maurer Thomas Balt aus Lugman, Kreis Oepeln, kam gestern vormittag von Langenweddingen, wo er in der Zuderfabrik gearbeitet hatte, mit der Bahn hier an, um nachmittags nach seiner Heimat weiter zu fahren. Als Balt von einem Gange in die Stadt nach dem Bahnhofe zurückkehrte, wurde er im Wartesaal von 4 Männern — anscheinend Russen — in ein Gespräch gezogen und aufgefordert, mit in die Stadt zu kommen. Die Russen führten den B. jedenfalls in den Lorenzweg, wo sie den Ahnungslosen plötzlich überfielen und schlugen, weil er sich wehrte. 2 der Männer knieten sich auf ihn, der 3. hielt ihm den Mund zu und der 4. holte ihm sein Portemonnaie mit 170 M. in Gold aus der Tasche. Dann ließen sie unter Drohungen in das freie Feld und entkamen.

Magdeburg, 12. Dezember. Die Umwandlung der Maschinenfabrik R. Wolf, Magdeburg (Offene Handelsgesellschaft) in eine Aktiengesellschaft ist nunmehr auf folgender Grundlage perfekt geworden: Das Grundkapital beträgt 12 Millionen M. und ist eingeteilt in 6 Millionen M. 5%ige Vorzugsaktien und 6 Millionen M. Stammaktien. Die 6 Millionen M. Vorzugsaktien und 5 996 000 M. Stammaktien wurden den bisherigen Inhabern der offenen Handelsgesellschaft für die Einbringung der gesamten Fabrikanlagen gewährt. Gleichzeitig wurde eine hypothekarische Anleihe von 6 Millionen M. mit 5% verzinslich geschaffen, die an ein Bankkonsortium begeben worden ist.

Quedlinburg, 12. Dezember. Aufsehen hat die plötzliche Amtsniederlegung eines Lehrers des hiesigen königlichen Seminars hervorgerufen, der unmittelbar darauf mit seiner Familie Quedlinburg verließ. Man bringt seinen Schritt mit einem Fehlbetrag von über 4000 M. in der Seminarskasse, die er verwalte, in Verbindung. Dieser wurde bei einer unvorhersehen Revision entdeckt. Der Verurteilte erkrankte sich großen Ansehens und spielte auch im politischen Leben eine Rolle.

Brehlig bei Merseburg, 15. Dezember. Gestern Sonntag, nachmittags gegen 2 Uhr erschloß sich hier aus unbekanntem Grund die Hebamme Joel. Sie setzte sich eine Pistole auf die entblößte Brust. Der Tod trat sogleich ein. Der Mann ist Oberpostkassener in Halle. Das Ehepaar, welches 4 Kinder hat, von denen das jüngste schulpflichtig ist, wohnt seit einiger Zeit in Brehlig.

Kleines Feuilleton.

* **Berge machen gilt nicht!** Zwei fidele Inserate werden



in Konstanz viel belacht! Am Montag voriger Woche war in der „Konstanzer Zeitung“ zu lesen: „Derjenige, der das Portemonnaie am Samstagabend aufhob, wird erlucht, selbiges Bodenstraße 33, part. abzugeben, da er erkannt ist.“ Die Antwort sollte nicht lange auf sich warten lassen, denn schon am Dienstag war in derselben Zeitung zu lesen: „Da ich doch erkannt bin, bitte ich, das Portemonnaie bei mir abzuholen. Derjenige, der das Portemonnaie am Samstagabend aufgehoben hat.“

Wieviel bringt ein Caruso-Abend der Berliner Hofoper ein? Die Gastspiele Enrico Carusos am königlichen Opernhaus bedeuten für dieses Institut, das an sich schon mit bedeutenden Gagen rechnet, eine beträchtliche Mehrausgabe, die aber durch die erhöhten Einnahmen voll wieder eingebracht wird. Schon seit Jahren ist es selbstverständlich, daß das Haus bei einem Caruso-Gastspiel bis auf den letzten Stehplatz ausverkauft ist. Die Preise der königlichen Oper sind rund vervielfacht. Ein Parkettplatz, der unter normalen Umständen etwa 9 M. kostet, kostet, wenn Caruso singt, gegen 40 M. Sogar die Stehplätze des 4. Ranges, die sonst bei einem Gastspiel mehr als 2.50 M. kosten, sind etwa 8—10 M. teurer. Rechnet man nun, daß das königliche Opernhaus unter Ausnutzung aller vorhandenen Räume etwa 1600 Personen Platz bietet, so kommt bei diesen erhöhten Preisen ein sehr bedeutender Betrag als Kasseneinnahme heraus. Das Opernhaus rechnet für gewöhnlich mit einer Einnahme von 25 000 M. für jeden Abend des Caruso-Gastspiels, und wenn man davon die 15 000 Francs, die Caruso pro Abend an Honorar bekommt, abzieht, bleibt ein Betrag übrig, der selbst nach Abzug aller Unkosten noch eine bedeutende Mehreinnahme für die Oper darstellt. Zum Vergleich sei nur noch erwähnt, daß das Opernhaus bei gewöhnlichen Preisen, wenn es ausverkauft ist, etwa 9000 M. bringt.

Zwischen zwei Mühlsteinen.
Roman von Marie Stapp.

Der Brief wurde schnell adressiert und dem Diener zur Beförderung übergeben. Er mußte ihn auf das nächste Postamt tragen, um ihn noch mit dem Nachtzuge expedieren zu lassen. Linda habicht war indessen die Zeit ihrer Strohwitwen-schaft bereits lang geworden. Sie hatte den Gatten schon vor 8 Tagen zurückerwartet, und ihre Ungebild wurde nur durch einen Brief von ihm beschwichigt mit der Nachricht, die Gunderodes wünschten einen Vortrag von ihm über Bethesda und andere Wohlfahrtseinrichtungen in ihrer Grafschaft, zu dem die Kaiserin ihr Erscheinen zugesagt. Sicher würde für ihn ein Orden dabei herauskommen.

Dagegen wagte sie sich nicht aufzulehnen, und wenn es noch eine größere Partier gefordert hätte als die heimlich freifende Eifersucht gegen Balin, die nur ihre Occasionen

hohe Stellung vor ihrer offenen Feindschaft rettete. Doch von Tag zu Tag steigerte sich ihre Ungebild. Es kamen nur noch Karten von ihrem Theo, und recht nichtsagende, zerstreute Karten. Er beamortete keine Frage ordentlich, ging auf nichts ein und speiste sie mit Broschen ab, die das Wesentliche ausließen. Und sie war empört über diese offenen Karten. Wußte sie doch ganz genau, daß man auf der Post jedes Wort las! Frau Postdirektor hatte die Ravidität gehabt, auf dem Kaffee bei Frau Rektor Rahmann zu bemerken: der Herr Bürgermeister unterhalte sich sehr gut in Berlin, er werde ja sehr geehrt und komme mit den höchsten Herrschaften zusammen.

In dieser Stimmung fiel Immos Brief, der eines Morgens auf Frau Lindas Frühstückstisch lag, wie ein Funke ins Pulverfaß. Sie las und las ihn immer wieder, bis sie alles aus den abgehakten, steifen Sätzen herausgelesen, was der Schreiber nur unvollkommen und ungenau ausdrücken konnte. Das Gift tat seine Wirkung. Eine fast sinnlose Raserei eifersüchtigen Zornes erfaßte sie. Sie glaubte, sie sei betrogen, man mache gemeinschaftliche Sache hinter ihrem Rücken. Das Ungeheuerliche erschien ihr als Lausache. Der Vortrag vor der Kaiserin, der Orden, das war, um sie zu beschwichigen! Er amüsierte sich, er war lustig, er strittete nach Herzenslust, und diese falsche Kage, die Balin, ermutigte ihn noch zu allem, um ihn ihr abspenstig zu machen. Elsa, die enarrtete Tochter und pflichtvergessene Gattin, stand ihm bei. Es schien, daß sie sich auch einen Balan zugelegt! Das mochte man, ihr zu bieten, der aufopfernden Frau und Mutter, die beide stets in so heilsamer Zucht gehalten, daß sie ihr den höchsten Dank und die heftigste Liebe schuldig waren! O, dieser schände, empörende Unkennt! Aber wartet nur, ich bin auch noch da! Das sollt ihr büßen! Frau Linda trank ihren Kaffee heute kalt, und dann packte sie sofort ihre Reisetasche, bestellte das Haus und fuhr mit dem nächsten Schnellzug nach Berlin.

Es war gegen Abend, als der Bürgermeister vor dem großen Stehspiegel im Beilachischen Wohnzimmer seine sorgfältige Toilette noch einmal musterte. Er war im Begriffe, mit Elsa zu den Gunderodes zu fahren, Balin hatte heute ihren musikalischen Teeabend. Der schöne Theo strahlte sein eigenes Spiegelbild an. Der lange, elegante Gehrock, der wie Atlas glänzte, mit den seidenen Aufschlägen, die weiße, tief geschnittene Weste und die exquisiten Wäsche hoben seine stattliche Erscheinung hervor.

Das immer noch goldbraune Haupt und Barthaar war anmutig gewellt und duftete diskret; der ganze Bürgermeister duftete förmlich von Eleganz und Frische, vereint mit dem neuesten Modeparfüm. Im Knopfloch prangten als zarte Aufmerksamkeiten eine rote und eine weiße Nelke, die Gunderodes'schen Wappenfarben, und in dem wunderrollen weißen Atlas-schlips funkelte eine Brillantnadel.

Auf dem Tisch lagen herrliche langstielige Rosen in Seidenpapier, mit roter und weißer Bandschleife für die Gräfin, und

in angenehmer Stimmung summt und trällert er, während er mit einer Federquaste das ausrakerte Kinn beupft: „Ja, du kannst tanzen, wie meine Frau — hmata — hmata.“ Es war unglaublich, wie gefiebert und beliebt der schöne Theo in diesen glücklichen Wochen bei den Frauen war! Und nicht nur bei den Frauen gewisser Jahrgänge, sondern bei den jungen sowohl wie bei den alten. Seine weiche, zärtliche Stimme richtete förmlich Verheerungen an. Sollte ihn das nicht freuen? Alles in Ehren natürlich, aber man lebe doch nur einmal!

Ah que je regrette
Le temps perdu!

Wie entzündend das die kleine Piffi im Kabarett neuzeitlang! Ach ja. In diesem Augenblick wurde die Tür hinter ihm geöffnet und jemand trat ein.

„Elsa, beeile dich“, jagte er, ohne sich umzuwenden, „wir dürfen nicht warten lassen. Dreh' doch mal das Licht an, Kind, und sieh, wie mich dieser Schlipps kleidet und ob er schick ist. Wollst du so eigen in diesen Kleinigkeiten. Aber — wer ist denn da?“

Er wandte sich jäh um, und eine dunkle Gestalt sprang ihm entgegen, trallerte sich an seinem feinen Oberhemd fest, zerzauste sein schon toupiertes Haar, riß die Blumen mit den Gunderodes'schen Wappenfarben aus dem Knopfloch des Rockes, schlenderte sie auf den Boden und zertrat sie zu Brei.

„Gelder, Verräter!“ kreischte Frau Linda, die wie ein Straigericht der heiligen Fehme über ihn gekommen war.

Der erste Schreck hatte ihn mehrlos gemacht. Er taumelte zurück und wäre beinahe noch rückwärts in den decken hohen Spiegel gefallen. Elsa betrat in diesem Augenblick das Zimmer in rauchender Abendtoilette und drehte schnell das Licht an. Ein Ruf der Überraschung entfuhr auch ihr, und sie wollte zwischen die Eltern treten, doch ihr Vater schob sie beiseite. Er war nicht mehr der ewig rüchlichevolle Gatte. Seine innere Befreiung, die sich langsam und allmählich vollzogen, schien Linda Habicht noch nicht recht zum Bewußtsein gekommen. (Fortsetzung folgt.)

Ausland.
Mexiko.

Mexiko, 13. Dezember. Admiral Fletcher hat nach einer Meldung aus Tampico die dort kämpfenden Insurgenten und Bundesstruppen aufgefordert, das Feuer einzustellen. Er werde andernfalls das Kanonenboot „Wheling“ in Aktion treten lassen. Wie dem englischen Gesandten Carden durch Admiral Craddock gemeldet wird, sind beide Parteien der Weisung des amerikanischen Admirals nachgekommen. Die Bundesstruppen halten in Tampico noch den Mittelpunkt der Stadt und das Hafenufer besetzt. Admiral Fletcher hat die Ausländer aufgefordert, an Bord der Schiffe Zuflucht zu suchen oder sich am Hafenufer zu sammeln, wo sie unter dem Schutze seiner Schiffs-kanonen sind.